Zeitschrift: Mitteilungen des Deutschschweizerischen Sprachvereins

Herausgeber: Deutschschweizerischer Sprachverein

Band: 17 (1933)

Heft: 11-12

Artikel: Noch ein Nachklang

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-419724

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 23.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Deutschschweizerischen Sprachvereins

Beilage: "Muttersprache", Zeitschrift des Deutschen Sprachvereins

Die Mitteilungen erscheinen jeden zweiten Monat und kosten jährlich 5 granten, mit Beilage 7 granten. Jahlungen sind zu richten an unfere Geschäftskaffe in Rusnacht

(Zürich) auf Postscheckrechnung VIII 390.

Schriftleitung: Dr. phil. A. Steiger, Schriftführer des Deutschschweizerischen Sprachvereins, Küsnacht (Zurich). Beiträge zum Inhalt sind willtommen.

Derfandstelle: Rusnacht (Zurich). Drud: E. glud & Cie., Bern.

Unserm verehrten Mitgliede

Herrn Prof. Dr. Albert Bachmann

(geb. am 12. Wintermonat 1863)

zum siebzigsten Geburtstag unsern herzlichen Glückwunsch!

Um 12. Wintermonat fand gerade unsere Jahresversammlung statt, und so traf der hübsche Zufall ein, daß wir unser langjähriges und treues Mitglied an seinem 70. Geburtstage zum Ehrenmitglied erheben konnten. Der Außenwelt ist Professor Bachmann vor allem bekannt als der Meister der schweizerdeutschen Mundartforschung, die sich in unserm "Idiotikon" sammelt (an dem unglückseligen Namen ist er unschuldig!); aus per-sönlicher Berührung kennen wir ihn auch als warmen Freund der Rechte der deutschen Sprache in der Schweiz.

Gleichzeitig haben wir unsern andern großen Siebziger, Herrn Professor Dr. Otto von Gregerz, den wir in der letten Rummer beglückwünscht, zum Ehrenmit-

glied ernannt.

Noch ein Nachklang.

Der Brief Ewald Banses, den wir in der letzen Rummer veröffentlicht, ist in die Presse übergegangen (u. a. in die "N. J. Z.", die "Nat.-Ztg.", das "Bolksrecht", den "Geistesarbeiter") und sogar im Basler Großen Kat verlesen worden. Herr Prof. Passarge in Hamburg, der Reichsobmann für Geographie an den deutschen Hochschulen, der davon gehört hatte, ersuchte uns um die zur Beurteilung der Sache nötigen Unterlagen und sandte uns dann folgenden Brief mit der Bitte um Beröffentlichung in der schweizerischen Presse:

Un den Deutschschweizerischen Sprachverein.

"Mit bestem Dank bestätige ich Ihnen den Empfang der "Mitteilungen" Ihres Sprachvereins Ar. 1—6 und 9/10. Ich muß feststellen, daß nicht nur die Schweizer berechtigt sind, an der Darstellung von Herrn Banse Unstoß zu nehmen, sondern daß auch wir deutschen Nationalsozialisten im allgemeinen und die deutschen Hochschullehrer im besondern an der von Ihnen zitierten Stelle in dem Banseschen Buch Anstoß nehmen missen. Aehnliche Stellen haben dazu Deranslassung gegeben, daß unsere Reichsregierung zwei Bücher von Herrn Bause verboten hat. Sie dürsen davon überzeugt sein, daß es keinen gebildeten Deutschen, geschweige denn einen deutschen Hochschullehrer gibt, der einen in solcher Tonart geschriebenen Brief billigen würde."

Prof. Paffarge, Reichsobmann für Geographie an den deutschen Hochschulen.

Wir glauben, die ganze Geschichte mit Banse hat sowohl uns wie dem Unsehen des Deutschen Reiches nur genützt. Man hat in der Schweiz deutlich gesehen, wo wir stehen (das Genser "Journal" brachte sogar einen längern Aufsatz: "Le Deutschschweizerische Sprachverein proteste contre l'annexionisme national-socialiste") - für uns war das ja selbstverständlich, aber viele unserer Landsleute hätten es nicht geglaubt, und verschiedene Zeitungen drückten ihre Ueberraschung aus darüber, daß "ausgerechnet der Deutschschweizerische Sprachverein" sich so heftig gegen Banse gewehrt hatte. Underseits haben auch Leute, die es sonst nicht geglaubt hätten, einsehen müssen, daß es in Deutschland "trot allem" immer noch einige vernünftige und anständige Menschen gibt. Berrn Banse haben wir einen Abzug der "N. 3. 3." mit Passarges Brief geschickt und beigefügt, es freue uns zu sehen, daß er mit seinem "läppischen Biereiser" seinen

eigenen Leuten unbequem geworden sei.

Es ist auch wieder etwas ruhiger geworden um den "deutschen Irredentismus", den gewisse Leute vor furzem noch fürchteten. Zum (vorläufig) heitern Aus= klang sei noch mitgeteilt, daß wir vom Sprachverein mitschuldig sein sollen an den "alldeutschen" Gelüsten des Dritten Reichs; denn wer diese ermuntert und gefördert hat, sind "die amtlichen und nichtamtlichen helvetischen Sprachreiniger, die der Berliner Bürokratie jedes neue Wortungetum, vom Kraftwagenverkehr angefangen bis zum Bahnsteig, zum Kundfunk und zum Eisenbahnschaffner nachgaggten und dem Bolk der Hirten weis machen wollten, es müsse sein helvetisches Deutsch mit Teufelsgewalt in echteftes Balinerisch umkrempeln". Daß der Ostschweizer "Bolksfreund" mit diesen und andern Anspielungen auf "gewisse Germanophilen" den Sprachverein meint, ersieht man aus einem gelegent= lichen, freilich an den Haaren herbeigezogenen Angriff, wo er ausdrücklich unsern Namen nennt. Derfelbe Bolksfreund hat vor einigen Jahren geschrieben, das Wort Berron sollte auf dem Zürcher Bahnhof schon deshalb stehen, weil dann jeder Reichsdeutsche schon bei seiner Ankunft sehe, daß "die Schweiz keine deutsche Provinz" sei. Leider würde das nicht viel nüten; denn bei der Ankunft sieht man natürlich die hintere Seite der angefochtenen Tafeln, und darauf steht "Ausgang. Sortie. Uscita", und der Berliner, der glücklich drunter weggekommen ift, wird nun schwerlich Rechtsumkehrt machen, um zu sehen, ob "Bahnsteig" drauf stehe oder "Berron". Wenn er übrigens "Bahnsteig" für das Zeichen einer deutschen Provinz hielte, müßte er "Perron" (falls er nicht besser

französisch kann als dieser "Bolksfreund") für das Zeichen eines französischen Departements halten, was sie ebenso wenig ist wie eine deutsche Provinz und auch nie gewesen ist, während sie "wenigstens" in ihrer Seldenzeit ein Glied des Deutschen Reiches war und sich als solches fühlte. Wenn Sitler, wie diese Sprachangstmeier fürchten, uns auf Grund der Sprachgemeinschaft einsacken wollte, könnten wir das Baterland schwerlich mit ein paar Fremdwörtern retten. Der "Bolksfreund" stellt sich die Sache offenbar etwa so vor, daß wir sagen würden: Nein, Berr Kangler, wir sind keine Deutschen; denn sehen Sie nur: wir sagen ja Verron, Automobil und Kondukteur. — Worauf Hitler (wenn er nicht selbst ein Freund der Fremdwörter wäre) sagen würde: Doch, doch, ihr seid auch Deutsche; ihr schreibt ja ein ausgezeichnetes Schriftdeutsch, z. B. dieser "Bolksfreund" da; ich muß euch nur noch die schlechte Gewohnheit der Fremdwörterei austreiben. — Uebrigens haben wohl seine meisten Leser das Bort "Germanophile" nicht verstanden; jedenfalls verstünden sie es besser, wenn wir den Schriftleiter nicht einen Germanophoben nennen, sondern einen Deutschenfresser. In seinem blinden Eifer kann er nicht einmal mehr auf sechs (nämlich Silben) zählen: "Eisenbahnschaffner" nennt er ein Wortungetum und merkt nicht, daß "Eisenbahnkondukteur" ja noch länger ist. Im Zu-sammenhang kann man "Eisenbahn" meistens weglassen, aber auch dann ist sein geliebter "Kondukteur" immer noch länger als "Schaffner". Daß dieses ein gut schwei= zerisches Wort ist, beweist schon der Name des bedeutendsten lebenden Schweizer Dichters; das Idiotikon bringt einen Beleg aus dem Jahre 1287. Natürlich war das noch kein Eisenbahnschaffner, aber noch viel weniger ein "Kondukteur". Wie dieser Bolksfreund die sprachlichen Pflichten gegen sein Bolk auffaßt, zeigt z. B. der Sat (4. 12. 33): "Es kann und darf sich niemals darum handeln, Berufsorganisationen unterer Bolksschichten mit einseitigen Berboten zu handikapen". Wieviele Bolksgenossen dieses Bolksfreundes haben das verstan= den? Man sollte dem lieben Bolke das Verständnis nicht durch solche Wörter erschweren oder handikapen. Aber wer das Baterland mit Hilfe der Fremdwörter retten will, läßt natürlich auch seinen Mitarbeitern aller= lei durch: Was wird sich das Bolk gedacht haben, als sein Freund ihm meldete (3. 8. 31), am 1. August sei ein schweres Gewitter losgebrochen, "und damit waren alle Imponderabilien für eine richtige patriotische Kundge= bung dahin". Wer das Wort Imponderabilien versteht, der versteht den Sat nicht (sondern errät höchstens den Sinn), und wer den Satzu verstehen glaubt, versteht das Wort nicht. Was ist dem Bolke eine "thermetische Energieanlage" (20. 7. 31) oder ein "merkuriales Bilderbuch"? (9. 4. 27). Ein ganz bedenkliches Wesen muß freilich die "Erzedentin" gewesen sein, die sich da in einer Zürcher Wirtschaft betrank (10. 5. 30). Erfreulicher ift wahrscheinlich, daß das Konzert dreier Gefangvereine nicht nur einen "finanziellen", sondern auch einen "ethischen Erfolg" gehabt hat (22. 1. 30). Eine Ahnung wird der Leser auch bekommen, wenn er hört, die Strafkammer des Kantonsgerichtes habe die Zivilklage "ad separatum" verwiesen, und der lächerliche "Aggsang" in "ad" wird ihm tiesen Eindruck machen (13. 7. 31). — Natürlich fällt auch hie und da ein Mitarbeiter herein, und der sogenannte Schrift="Leiter" (er tut schon besser, sich Redaktor zu nennen; das verpflichtet nicht so start) merkt es auch nicht. Fordert da nicht einer ein "hygienisch und gesundheitlich' einwandfreies Verfahren der Kehrichtabfuhr

(10. 9. 31); also nicht nur hygienisch, d. h. gesundheitlich, sondern auch noch ... gesundheitlich einwandfrei soll der "Ubfuhrmodus" (12. 9. 31) fein. Auch die "physische Erziehung des Körpers" ist eine schöne Sache (8. 8. 29); denn physisch kann hier nichts anderes heißen als kör= perlich, und man tut in der Tat gut, den Körper förper= lich zu erziehen. (Wenn nur auch der Geist immer geistig erzogen würde!) Merkwürdig aber ist, wie ein "Faktum verwirklicht" wird (1. 8. 29); denn ein Faktum ist schon etwas Wirkliches, und etwas Wirkliches zu verwirklichen, ist ein "schwer zu verwirklichendes Faktum". Das kann an diesem Beispiel "demonstrativ gezeigt" werden (22. 8. 29), also zeigend gezeigt; doppelt genäht, hält besser. Daß bei einem Mühleneinsturz nicht nur "Ge-bäude- und Material-", sondern dazu erst noch "Sachschaden" entsteht (13. 5. 30) ist traurig. Wie aber das Geständnis eines Berbrechens "die straferschwerenden Momente gleichsam aufheben und parallelisieren" kann (14. 2. 27), dürfte für die meisten Bolksgenossen schon höhere Geometrie sein; ihr "Freund" wollte aber wahrscheinlich sagen "paralysieren" und meinte damit das, was er deutsch, deutlich und volksfreundlich schon mit "aufheben" gesagt hatte; leider hat die Freude am Fremdwort ihm für einen Augenblick den Verstand "parallelisiert". Deshalb braucht er aber noch lange nicht wie jener in der Zwangsarbeitsanstalt "detinierte" Bürger seiner Gemeinde "zur Beobachtung seines psychiatri= schen Zustandes" in die Irrenanstalt gebracht zu werden (30. 10. 23). Gemeint war damit natürlich der psychische, d.h. geistige Zustand; das hätten auch noch viele Leser verstanden, und den zu untersuchen, ist Sache des Psy= chiaters, d. h. des Geelenarztes. Hoffen wir, der Zustand dieses Psychiaters, also sozusagen der psychiatrische Zustand sei günstig gewesen, so daß er nicht auch noch psychisch untersucht werden mußte. — Eine Sammlung von Sprachdummheiten ist ja ganz lustig, aber dafür ist eher der "Nebelspalter" da als ein "Bolksfreund". -

Jur Sprache des "Dritten Reiches".

Die Deutschen mögen staatliche und gesellschaftliche Wandlungen durchmachen, so viel man will, eines bleibt ihnen: die Sucht, neue, geschmacklose Fremdwörter zu bilden und für einfache, altgewohnte Dinge unverständliche neumodische Ausdrücke zu erfinden. Das gilt auch von dem jetigen "erneuerten" Deutschland. In dem schicksalsschweren Augenblick, da die Reichsregierung der Genfer "Abrüstungs-"konferenz und dem Bölkerbund den Rücken kehrt, weiß das Haupt dieser Regierung zur Nechtfertigung ihres Borgehens vor dem deutschen Bolke keine bessere Begründung zu finden als die von der Diskriminierung Deutschlands, und seither tobt der ganze gleichgeschaltete Blätterwald gegen die Diskriminierung. Man weiß nun freilich, daß Adolf Hitler ein Gegner der Sprachreinigung ist. Trotzdem, — war es wirklich nötig, hier ein Wort zu brauchen, das 1. völlig ungebräuchlich ist (ich wenigstens bin ihm in 60 Jahren nie begegnet), 2. dem deutschen Bolke in seiner großen Mehrheit (auch dem nicht lateinisch geschulten Mittelstande) unverständlich ist? Was für eine Meinung müs sen die in Genf versammelten Vertreter der Bölker von unserer Sprache bekommen, wenn man ihnen solch elenden Berliner Kitsch als Deutsch vorsett? Und was denkt sich der Mann aus dem Volk dabei? Natürlich denkt er sid), discriminieren müsse etwas Schimpfliches sein da